

Texte sind fundamental für die Durchsetzung des verfassungsrechtlichen Prinzips der Religionsfreiheit als vorstaatliches Menschenrecht – denn bevor man Untertan einer Gesellschaft ist, ist man Untertan Gottes, so Madison – und für eine strenge Trennung von Staat und Kirch(en), zum intendierten Wohl beider Entitäten. Madison legt in der besagten Denkschrift, einem »Protestschreiben« (S. 55) bzw. »politischem Pamphlet« (S. 66), Zeugnis davon ab, dass seiner Meinung nach die staatliche Steuerunterstützung an die Kirchen ihrer Missionskraft nur schade (Nr. 6 und 7 der Schrift / S. 73–75 im Band). Jefferson, der seinen Kampf für die Trennung von Staat und Kirche als den härtesten seines Lebens bezeichnete, vermochte es politisch, in einem Zusammenwirken von Aufklärung und Evangelikalen eine weitgehende Trennung umzusetzen, wenn dies auch nicht so radikal geschehen ist, wie Jefferson es ursprünglich intendierte. GERTLER kommentiert aus heutiger Sicht: »Wir sind vielleicht darin weiter gelangt, daß wir die Begrenztheit des liberalen Trennungsprinzips deutlicher sehen, daß wir aber auch die Unmöglichkeit sehen, zu den totalitären Alternativen von Rechts und Links in der Politik oder von fundamentalistischen religiösen Gruppen Ja zu sagen.« (S. 130/131).

Bevor GERTLER in seiner Beschäftigung mit Madison und Jefferson einen historisch-quellenmäßigen Zoom auf die schon angesprochenen Texte vornimmt, legt er mit seinem geistes- und theologiegeschichtlichen orientierten wertvollen 1. Kapitel einen wesentlichen Grundstein; es ist vielsagend wie folgt überschrieben: »Die Bundes-theologie als Hintergrund für die moderne Staats-verfassung« (S. 11–53). Aus der Föderaltheologie der Schweizerischen Reformationen heraus entwickelt sich in Neuengland ein Bundesgedanke, »der nicht nur wesentlich für die Theologie« (S. 16) sein wird, sondern in alle Bereiche hineinwirkt. Die gesellschaftlichen Verhältnisse werden vom Statisch-Ständischen hin zum Vertraglichen verschoben. Diese »convenants« (Bundes-schlüsse unter Anrufung Gottes als Zeugen) der ersten Puritaner stellen Vorformen heutiger Verfassungen dar (z. B. S. 50/51) – *invocatio Dei* natürlich inbegriffen.

Im 4. Kapitel geht es u. a. im Rahmen einer Studie GERTLERS zur Säkularisierung um eine Marginalisierung der institutionalisierten Religion in Europa (S. 150–153) und die daraus resultierenden Folgen, wobei die amerikanischen Verhältnisse immer wieder als Vergleichsfolie dienen (siehe auch den Untertitel des Bandes). Im Besonderen ist aber die katholische Kirche in Ost- und Westdeutschland im Blickfeld der Analyse; GERTLER stammt aus der ehemaligen DDR. Auch für das 5. und letzte Kapitel, das sich mit der Thematik »Freiheit und Verbindlichkeit« einer systematischen und theologischen

Hauptfrage des Buches stellt und zudem nochmals eine Art »gute Zusammenfassung« liefert, gilt dies. Womöglich wird ein zu positives Licht auf die amerikanischen Verhältnisse geworfen, obwohl durchaus Ambivalenzen, z. B. auf S. 135, aufgezeigt werden. Eine hinkende Trennung von Kirche und Staat im heutigen Deutschland erweise sich in GERTLERS Augen eher nachteilig, er fordert auch, dass die katholische Kirche (die auch von einer inneren Säkularisierung betroffen ist) von sich aus »Privilegien eher ab [...] bauen« solle. (S. 169). In einer Zielperspektive wird die Kirche als Hort der Freiheit aufgezeigt.

Beim Lesen stört ein wenig, dass immer wieder Leerschläge sich verirrt zu haben scheinen und somit Wörter richtiggehend aufgesprengt werden (z. B. S. 76/77). Zudem könnte man monieren, dass in den Fußnoten manchmal die Vornamen der AutorInnen bzw. Autoren ausgeschrieben werden, manchmal dies jedoch nicht geschieht, sowie es bei der Nennung der Verlage unterschiedliche Zitierweisen gibt und die Auflagenzahl nicht immer hochgestellt ist. Die formale Gestaltung des Bandes ist im Großen und Ganzen jedoch sehr gut gelungen.

Darüberhinaus und, das ist wesentlich, ist die mehrteilige Studie aber für LeserInnen, die an den geistesgeschichtlichen Grundlagen unserer Verfassungsdemokratien interessiert sind, denen aber auch die Lage der Kirchen in säkularisierten Verhältnissen ein Anliegen bzw. eine Herausforderung ist, ein großer Gewinn – der komparatistische Blick trägt entscheidend dazu bei, »Religion in der Moderne« (vgl. Reihentitel) zu verstehen.

David Neuhold / Fribourg

Aritonang, Jan Sihar / Steenbrink, Karel (Hg.)

A History of Christianity in Indonesia
(Studies in Christian Mission 35)
Brill / Leiden 2008, XVI + 1004 S.

Die West-Ost-Erstreckung Indonesiens entspricht etwa der Ausdehnung Europas von Irland bis in die Türkei, wobei dieses Inselreich zugleich von einer Vielzahl von ethnischen Gruppen bevölkert ist. Diese sind zu unterschiedlicher Zeit mit dem Christentum – in katholischer und protestantischer Ausrichtung, in portugiesischer, englischer, holländischer oder deutscher Prägung während der Kolonialzeit, in chinesischer und lokaler Ausformung seit der Unabhängigkeit Indonesiens – in Berührung gekommen. Daher kann eine Geschichte des Christentums in Indonesien nur unter Berücksichtigung dieser Vielfalt geschehen. Dem trägt das Buch Rechnung. Die drei Teile behandeln die Anfänge des

Christentums bis 1800 (S. 1-133), regionale Entwicklungen zwischen 1800 und 2005 (S. 135-745) sowie – stärker systematisch ausgerichtet – Themen des Christentums im »nationalen« Gesamtkontext Indonesiens (S. 747-975). Eine kurze allgemeine Bibliographie (S. 977-981) und ein umfangreicher Index schließen das Buch ab, an dem 26 Autoren (vgl. S. XI-XII), von denen 16 in Indonesien wirken, mitgearbeitet haben. Die Gesamtzahl der Christen in Indonesien macht etwa 8 Prozent (5 Prozent Protestanten, 3 Prozent Katholiken) der Bevölkerung aus, d. h. rund 18 Millionen, wobei Protestantismus und Katholizismus – neben Islam (88 %), Hinduismus (2 %), Buddhismus (1 %) und Konfuzianismus (1 %) – zu den staatlich anerkannten Religionen der Republik Indonesien gehört. Mit diesem Handbuch liegt nun ein Nachschlagewerk zum Christentum in Indonesien vor, das einen entscheidenden Beitrag dazu leistet, dem »außereuropäischen Christentum« entsprechend Beachtung im Rahmen der Erforschung des Christentums sowohl in theologischer als auch in religionswissenschaftlicher Perspektive zu verschaffen – ohne auf einen »Anhang« zur (eurozentrischen) Kirchengeschichte reduziert zu werden oder bei der Behandlung von Religionen Asiens überhaupt unbeachtet zu bleiben.

Obwohl es Hinweise auf einzelne Christen in Sumatra ab dem 9. Jh. gibt, beginnt die Geschichte des Christentums erst im 16. Jh. – zeitgleich mit der Ankunft des Islam – im indonesischen Archipel im größeren Ausmaße; die strittige Frage, warum dieser Wettbewerb der beiden Religionen sich zu Gunsten des Islam entschieden hat, kann man wie folgt beantworten (vgl. S. 16f): Im Wettbewerb um wirtschaftlichen und politischen, aber auch religiösen Einfluss konnte im 16. Jh. das Sultanat Aceh (im Norden von Sumatra) die internationale Verbindung des Islam besser nutzen als die Portugiesen, die ihre Kraft einsetzen mussten, um gegen Acehs Interessen die eigenen Ziele im wirtschaftlichen Bereich zumindest teilweise zu erreichen, wodurch jedoch kaum Kräfte zur intensiven Verbreitung des Christentums im Westen des Archipels frei blieben. Dadurch verlagerte sich das Interesse in den Osten des Archipels, v. a. auf die Molukken, wo die Portugiesen Fuß fassen konnten, ohne dass sich jedoch die Hoffnungen der Portugiesen (und seit 1580 der Spanier) auf Massenkonversion zum Christentum erfüllten. Im Abschnitt über die Bekehrungsbemühungen auf den Molukken und bei den Minahasa im Norden Sulawesi wird für die Zeit zwischen 1512 und 1680 deutlich, dass immer wieder persönliche menschliche Schwächen im Wettstreit um die wirtschaftliche und koloniale Machtentfaltung auch zu negativen Auswirkungen auf Mission geführt haben (vgl. z. B. S. 33 zu Hitu/Molukken, S. 56 zu Ternate, S. 60 zu Makassar/Sulawesi); genauso

haben »nationale« Spannungen zwischen portugiesischen und spanischen Jesuiten oder die eifersüchtige Konkurrenz zwischen einzelnen Orden (vgl. S. 45) manche Erfolge verhindert. Trotz dieses wechselweisen Schicksals wurden somit zwischen dem 16. und frühen 18. Jh. die Wurzeln gelegt, die im 20. Jh. zur Entstehung sowohl von unabhängigen protestantischen Kirchen als auch katholischer Lokalkirchen durch eine erneuerte Mission ermöglichten (vgl. S. 68). Insgesamt zeigt dieses Kapitel, dass die Verbreitung des Christentums in Indonesien als komplexes Gefüge von missionarischer Aktivität, Verbindungen von nationalen Interessen, von Handelszielen und von der Einbeziehung und Instrumentalisierung lokaler muslimischer Herrscher zur Erreichung weltlicher Ziele der Kolonialmächte zu analysieren ist.

Der zweite Teil des Buches behandelt für den Zeitraum zwischen 1800 und 2005 die einzelnen Regionen Indonesiens in insgesamt zehn Kapiteln, wobei ein umfangreiches »Überblickskapitel« von Th. VAN DEN END und J. S. ARITONANG vorangestellt ist (S. 137-227). Im 19. Jh. war noch ein Missionsbild vorherrschend, in dem (pietistisch geprägte) Missionare – wie andere Europäer – auf ihre »Missionskinder« als »Heiden« herabschauten, deren Religion sie meist in einem »Degenerationsmodell« deuteten (vgl. S. 147ff); erst in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. begannen Holländer und Deutsche, die einheimische Kultur in »gereinigter« Form in ihrer Missionsarbeit zu akzeptieren. Um 1900 waren dabei außer in der Provinz Aceh überall christliche Missionen eingerichtet, wobei Protestanten bereits im 19. Jh. quantitativ sehr großen Zuwachs in Minahasa und Tapanuli gehabt haben; damals lebten insgesamt 250.000 Protestanten und etwas mehr als 26.000 Katholiken in Indonesien (bei ungefähr 30 Millionen Gesamtbevölkerung). Das Wachstum des Christentums hält im 20. Jh. an, um 1940 sind etwa 3 % der Bevölkerung Christen, im Jahr 2003 sind es knapp 10 %. D. h. es gab Missionserfolge, wobei auch Muslime sich in nennenswerten Zahlen dem Christentum anschlossen, was eine Besonderheit innerhalb der muslimischen Welt ist. Die weiteren Kapitel des umfangreichen zweiten Teiles behandeln die einzelnen Regionen, Inseln oder Provinzen Indonesiens je für sich, beginnend mit den »süd-östlichen Inseln« (Nusa Tenggara Timur), v. a. Flores, Sumba und Timor, wobei dieses Gebiet mit 87 % Christen den höchsten Anteil dieser Religionszugehörigkeit aufweist; da in dieser Region nur etwas mehr als 3,8 Millionen Menschen leben, ist dieser hohe Prozentanteil von Christen in absoluten Zahlen dennoch gering – gerechnet auf das ganze Staatsgebiet. Dabei ist Flores katholisch dominiert, während die protestantischen Kirchen auf Timor und Sumba vorherrschen; auf letzterer

Insel ist aber auch zu beobachten, dass etwa ein Drittel der Bevölkerung eine nicht-christliche traditionelle Religion (Marapu) praktiziert (vgl. S. 316ff). Erwähnenswert ist ferner die massive Hinwendung zur katholischen Kirche in Osttimor, als im Jahr 1975 dieser Teil der Insel nach dem Ende der portugiesischen Kolonialherrschaft von Indonesien besetzt wurde (vgl. S. 335ff); waren zu jenem Zeitpunkt nur etwa 20% der Bevölkerung christlich, so war der Prozentsatz im Jahr 2002, als Ost-Timor seine Unabhängigkeit erlangte, auf 90% gestiegen – sowohl aufgrund der indonesischen Politik, dass man einer der anerkannten Religionen angehören muss, aber auch als Zeichen des Protestes gegen die muslimisch dominierte Mehrheit Indonesiens. Auch der Beitrag über Papua geht nicht nur auf die Ereignisgeschichte der Verbreitung des Christentums ein, sondern arbeitet gut heraus, welche Rolle die christlichen Kirchen in der Identitätsbildung für Papua und deren Stärkung eines Nationalbewusstseins spielen, indem sie mit gewaltfreien Aktionen die Schaffung einer Friedenszone in diesem von Indonesien beanspruchten Gebiet auf der Insel Neuguinea unterstützen. Ebenfalls innerhalb eines politischen Konfliktherdes in Indonesien zwischen Islam, eigenständiger Tradition und Unabhängigkeitsbestrebungen befindet sich das Christentum auf den Molukken; die Konflikte auf diesen Inseln, die auch religiöse Komponenten besaßen, erreichten dabei zwischen 1998 und 2002 einen unerfreulichen Höhepunkt; dass von Akteuren auf beiden Seiten des Konfliktes auch eine »internationale politische Note« eingebracht wurde, sieht man daran, dass die christliche Seite im Konflikt als »Israel«, die muslimische Seite hingegen als »Palästina« charakterisiert wurde (vgl. S. 408ff). Die Situation auf der Insel Sulawesi wird durch zwei getrennte Beiträge behandelt; in Nordsulawesi nimmt das Christentum unter den Minahasa eine zentrale Position ein, so dass in Nordsulawesi beinahe 70% der Bevölkerung christlich ist. In Zentral- und Südsulawesi ist die religiöse Situation vielfältiger, neben wichtigen muslimischen Bevölkerungsgruppen spielen auch traditionelle Religionen bei den Toraja bis zur Gegenwart eine wichtige Rolle. Kalimantan (auf der Insel Borneo) zeigt in religiöser Hinsicht eine Zweiteilung, wobei die Dayak Christen sind, während die Malaien auf der Insel muslimischen Glaubens sind. Die küstennahen und wirtschaftlich wichtigeren Gebiete sind die Wohngebenden der Muslime. »Dayak« ist zugleich ein Ausdruck von »Identität«, die das »Nicht-Muslim-Sein« meint (vgl. S. 513). Als weitere wichtige Strömung ist die autochthone Religion Kaharingan zu nennen, die seit 1956 im Zusammenhang mit Protesten gegen die Einbeziehung von Süd-Kalimantan in die Republik Indonesien einen Aufschwung erlebt.

Die Erfolge des Christentums auf der großen Insel Sumatra sind v.a. den protestantischen Kirchen zuzuschreiben, während die Katholische Kirche nur eine sehr geringe Anhängerzahl (unter 2%) aufweist, hauptsächlich Batak, aber auch unter Chinesen, Bewohnern der Nias-Inseln und Javanern im Süden Sumatras. Auf Java als politisch und wirtschaftlich zentralem Teil Indonesiens leben nur rund 20% aller indonesischen Christen, obwohl die Insel etwa 60% der Gesamtbevölkerung des Staates beheimatet (S. 639): Das Christentum hat somit im »Herzen Indonesiens« nur eine marginale Stellung. Bis in die 1950er Jahre war das Christentum lediglich im urbanen Milieu unter Europäern und Chinesen verbreitet, ehe auch in ländlichen Gebieten sich Menschen dieser Religion anschlossen. Seit der Unabhängigkeit Indonesiens ist dabei für die Entwicklung des Christentums festzustellen, dass die ersten 20 Jahre eine Periode der Konsolidierung waren, in der die Christen sich darum bemühen mussten, zu zeigen, dass ihre Religion nicht die Religion der Kolonialherren ist, sondern eine Religion für alle Indonesier; die Periode von 1965 bis 1985 war eine Epoche der Entwicklung eines »einheimischen« Christentums mit ersten Versuchen der Inkulturation, während die anschließende Phase einerseits eine Distanzierung der Kirchen von der aktuellen Politik zeigte, andererseits die kirchlichen Formen durch eine Zunahme evangelikaler und pfingstlerischer Richtungen und das Anwachsen charismatischer Bewegungen unter chinesischen Katholiken vielfältiger wurde (S. 646f). Der letzte »geographische« Abschnitt behandelt die kleine christliche Gemeinschaft auf der »hinduistischen« Insel Bali, wo die erste längerfristige Missions-tätigkeit erst 1930 unter neu auf die Insel gekommenen Chinesen begonnen hat; bald danach folgten auch Taufen von Balinesen. Allerdings zog die holländische Kolonialverwaltung bereits 1933 die Erlaubnis zurück, dass ausländische christliche Missionare auf der Insel tätig sein durften (S. 735). Die kulturelle Prägung Balis durch Hindus führte immer zu Wechselwirkungen zwischen (katholischem) Christentum und Hindus, einerseits indem Christen eine (oberflächliche) Rezeption balinesischen Kulturgutes in die Verkündigung der eigenen Religion vornahmen, andererseits ließen sich intellektuelle balinesische Hindus teilweise von christlichen Werten zur Modernisierung des balinesischen Hinduismus inspirieren (vgl. S. 743-745). – Alle diese einzelnen Kapitel liefern für sich ausgezeichnete Einblicke in die Verbreitung und Interaktion der christlichen Konfessionen mit lokalen Traditionen, aber auch mit politischen Interessen der Kolonialherren des 19. und 20. Jahrhunderts sowie der Politiker des unabhängigen Indonesien. Dadurch sind diese Kapitel eine ausgezeichnete Informationsquelle

nicht nur für die Missions-, sondern auch für die Kulturgeschichte und Entwicklung Indonesiens.

Der dritte Teil des Buches (S. 747ff) behandelt Themen, die für das Christentum in Indonesien seit der Unabhängigkeit insgesamt von Bedeutung sind. Ein erstes Kapitel skizziert das theologische Denken indonesischer Christen der letzten ein- einhalb Jahrhunderte. Auch hier findet man eine Fülle von Information – über die Rolle der katholischen Kirche, die bis in die 1990er Jahre eher regierungsnahe Politik unterstützte, oder über die Verbindung von Pancasila-Ideologie und christlichen moralischen Werten, bis hin zu Positionen, die mit theologischen Argumenten für marginalisierte Bevölkerungsschichten eintreten (vgl. S. 782ff). Hervorzuheben ist auch der kurze Abschnitt über frühe Formen »feministischer Theologie« in Indonesien, deren erste Vertreterinnen Agustina Lumentut (1937–2002) und Marianne Katoppo (1943–2007) waren, aber auch Nieke Atmadja-Hadinoto, die als erste Indonesierin 1989 ein theologisches Doktorat erworben hat (S. 798). Genauso gewinnt der Leser Einblick in die zentralen Themen, die indonesische Theologen hinsichtlich des interreligiösen Dialogs – mehrheitlich mit dem Islam – formulieren; dabei ist zu beobachten, dass aufgrund der Minderheitensituation die christliche Seite jeweils diejenige ist, die den Dialog mit der muslimischen Mehrheit sucht (vgl. S. 800ff). Das nächste Kapitel widmet sich systematisch den – noch nicht allzu umfangreichen – ökumenischen Errungenschaften innerhalb der Kirchen Indonesiens. Ebenfalls lokale Grenzen überschreitend ist der Beitrag über das große Wachstum evangelikaler und pfingstlerischer Gemeinden in Indonesien (S. 867ff). Eine Sonderstellung innerhalb des Christentums in Indonesien nehmen die chinesischen Christen ein, denen zu Recht ein eigener Abschnitt gewidmet ist; in West-Kalimantan und im Riau-Archipel prägen Chinesen das lokale Christentum, aber auch in jenen Gegenden, in denen die Christen eine Minderheit sind, ist der chinesische Anteil in den lokalen Gemeinden nicht zu unterschätzen. Allerdings ist seit der Unabhängigkeit zu beobachten, dass sich die indonesischen Christen als Teil der »nationalen Identität« verstehen, wodurch die Rolle der Chinesen gelegentlich an den Rand gerückt wird (vgl. S. 904). Möglicherweise führte dies dazu, dass sich Chinesen in den 1970er und 1980er Jahren besonders stark von pfingstlerischen und evangelikalen Strömungen angezogen fühlen. Erst nach 1997/1998 und den im politischen Umbruch geschehenen Übergriffen auf Chinesen kam es zu einem Umdenken in den Kirchen, um auch die chinesische Minderheit besser in die großen Strömungen des Christentums zu integrieren (vgl. S. 921f). Zwei abschließende Kapitel behandeln christliche Kunst und christliche Medien als je

für sich eigene Formen zeitgenössischer Vermittlung christlicher Vorstellungen. Die ersten Zeugnisse christlicher Kunst stammen aus den 1920er Jahren. Dabei orientierten sich einige Kirchen- und Kapellenmodelle an Hindu-Tempeln der Majapahit-Zeit in Ostjava, aber auch an lokalen Stilformen der Batak auf Sumatra. Einen Aufschwung hat die »Einheimischwerdung« der christlichen Kunst jedoch erst seit den 1970er Jahren genommen, wobei durch das Engagement junger Künstler sich Yogyakarta (Zentraljava) und Bali als Zentren christlicher Kunst etablieren konnten (vgl. S. 934ff). Im Bereich des Medienwesens ist hervorzuheben, dass die wichtige Tageszeitung Kompas 1965 von Katholiken gegründet wurde, nicht als Kirchenzeitung, sondern als Medium, mit dem die katholischen Herausgeber zeigen wollten, dass auch die Christen zur gesellschaftlichen Entwicklung und nationalen Identitätsstärkung beitragen wollen. Auch wenn die Mehrheit der Journalisten von Kompas heute Muslime sind, bleibt die Tageszeitung dennoch ein wichtiges Medium, um demokratische und humanistische Werte (mit indirekter christlicher Prägung) vielen Lesern zu vermitteln.

Somit kann man ein abschließendes Resümee ziehen: Den beiden Herausgebern und den Autoren ist zu danken, dass sie hier ein Werk vorgelegt haben, das jeder, der sich mit »asiatischen« Religionen im Allgemeinen und mit dem Christentum im Speziellen befasst, in Zukunft als Standardwerk nicht unbeachtet lassen darf. Der einzige Verbesserungsvorschlag wäre, dass einige Landkarten für die Bequemlichkeit des Lesers hilfreich gewesen wären, da nicht immer jede einzelne Insel oder jeder größere Ort, der ein Zentrum lokaler Christen ist, sofort geographisch eingeordnet werden kann. Dieser Optimierungswunsch soll aber keineswegs schmälern, dass hier eine ausgezeichnete Zusammenschau des Kenntnisstandes vorgelegt wird, die zeigt, dass die »Kirchengeschichte« Indonesiens nicht nur ein Thema für Theologen ist, sondern immer auch Teil der europäischen (Kolonial-)Geschichte in ihrer Wechselwirkung mit Asien. Die vorliegende Darstellung der Geschichte des Christentums ist aber auch für die Religionswissenschaft ein zentrales »Handbuch«, da die Autoren – im Sinne einer »dichten Beschreibung« – diese Religion immer in ihren Wechselwirkungen mit Politik und Gesellschaft sowie in Anpassung an lokale Kultur dargestellt haben. Damit liefert der Band für den Religionswissenschaftler überzeugende Impulse, dass auch das »außereuropäische« Christentum ein äußerst wichtiges Themengebiet für eine global ausgerichtete »Religionsforschung« sein muss, an der mehrere Forscher zusammenarbeiten sollten. Wie sich eine solche Zusammenarbeit in einem gelungenen Gemeinschaftswerk dar-

stellen kann, sieht man daran, dass viele der einzelnen Kapitel von mehreren lokalen und konfessionellen Fachleuten gemeinsam geschrieben wurden (vgl. z. B. die Angaben S. 726 für das Kapitel über Java, bei dem fünf Autoren die Bereiche Westjava, die katholische bzw. protestantische Situation in Zentraljava, Ostjava sowie einen allgemeinen Abschnitt erarbeitet haben), wobei diese unterschiedlichen Einzelthemen der jeweiligen Kapitel auch exzellent – ohne Bruchstellen – ineinander gearbeitet wurden, sicherlich ein Verdienst der Herausgeber.

Manfred Hutter/Bonn

Körtner, Ulrich H.J.

Wiederkehr der Religion?

Das Christentum zwischen neuer Spiritualität und Gottvergessenheit

Gütersloher Verlagshaus/Gütersloh 2006, 173 S.

Vf., systematischer Theologe an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, spricht von einer neuen religiösen Unübersichtlichkeit, die von einer »Wiederkehr der Religionen« bis zu einem »massenhaften Gewohnheitsatheismus« reicht. Das Medieninteresse an religiösen Megaevents ist groß, doch die Kirchen leeren sich. Christlicherseits ist von Glaubenskrise die Rede, zugleich treten Islam, Buddhismus und andere Religionen mit einem neuen Selbstbewusstsein auf. Angesichts dieser Beobachtungen, die Vf. schon im Vorwort erwähnt und in der Einleitung entfaltet, fragt er nach der Stellung des christlichen Glaubens zwischen neuer Religiosität und Gottvergessenheit, nach christlicher Spiritualität und Toleranz. Vf. umkreist das Thema in einer guten Kombination von religionssoziologischen Daten, religionsphilosophischen Klärungen und theologischen Antwortversuchen. Er setzt beim Stichwort »Megatrend Religion?« (Kap. 1) ein, richtet dabei den Blick auf die Spiritualität in postmoderner Zeit, spricht dann den modernen Synkretismus an und fragt schließlich, ob Säkularisierung am Ende ein Mythos ist. Korrekterweise übersieht er nicht, dass der Begriff »Religion« heute wie eine billige Münze gewechselt wird, ohne dass hinreichend geklärt würde, was Religion eigentlich ist (Kap. 2). Grundlegende Erschließungsmöglichkeiten sind für Vf. das Staunen, sodann die Einsicht, dass Menschen bei aller Aktivität immer auch aus Empfänglichkeit leben und folglich Dankbarkeit zeigen. Auch wenn diese Erkenntnisse grundsätzlich allgemein menschlicher Art sind, klingen hier theologische Ansätze durch. So wenig selbstverständlich aber der Begriff Religion ist, so wenig ist es der Begriff Gott. Kap. 3 trägt den Titel »Gott, Gene und Gehirn«. Angesichts der verbreiteten

biologistisch-naturalistischen Deutungsversuche ist es angebracht zu fragen, ob und wie weit »Gott« ein Produkt menschlicher Gene bzw. menschlicher Hirnarbeit ist. Die gut ausgewählte Literatur zeigt übrigens, dass sich in diesen Fragekomplexen angelsächsisches Denken bei uns breit macht. Zu Recht fragt es sich hier am Ende, ob Religion heute überhaupt mit Gott zu tun hat oder ob wir nicht heute eher »Religion ohne Gott« (Kap. 4) leben. Jedenfalls können Religion und Gottesglaube nicht mehr einfach gleichgesetzt werden. Wir leiden vielmehr deutlich an einem Gottesverlust, stellen freilich auch ein neues Fragen nach Gott fest. Die neueren Entwicklungen beschreibt Vf. weitgehend im Blick auf evangelische Theologen und Philosophen; sie hätten durchweg auch mit katholischen Autoren belegt werden können. Das gilt auch für Kap. 5, in dem Vf. den Weg zu einer »Religion des Wortes« eröffnet. Es fragt sich allerdings, ob in diesem Zusammenhang, den Vf. unter Stichworten wie »ethische Theologie«, »Ethik und Ästhetik«, »Religionsbegriff und Religionskritik«, »Christentum und Kultur« abhandelt, nicht die christologische Fragestellung hätte eingeführt werden können, oder – im Hinblick auf die »christliche Spiritualität« – sogar müssen. Jedenfalls scheint mir das Fehlen dieses Zentralmoments christlichen Selbstverständnisses dahin zu führen, dass Vf. im Übergang zum folgenden 6. Kap. »Christliche Spiritualität« einen Sprung vollziehen muss. Merkwürdigerweise erscheint die Person Jesu Christi auch in diesem Kapitel höchstens schemenhaft. Es ist von »Spiritualität«, »evangelischer Spiritualität«, »innerweltlicher Askese«, »Bibelfrömmigkeit« und »Geistlicher Schriftauslegung« die Rede, doch die Grundgestalt christlicher Spiritualität wird nicht eigens thematisiert. Damit bleibt aber auch das christliche Gottesverständnis letztendlich ausgespart. Es folgen zwei weitere Kapitel über »Christentum und Synkretismus« (Kap. 7) und »Religion und Gewalt« (Kap. 8). Damit sind zwei weitere heute viel diskutierte Themenfelder angerissen. Das Buch ist materialreich geschrieben und spricht eine Vielzahl heute diskutierter Fragestellungen mit guten Klärungsversuchen an. Doch wenn schon die Stellung des Christentums im Untertitel so entschieden hervorgehoben wird, bleibt die mangelnde Beschäftigung mit der Zentralgestalt des Christentums, der Gestalt des Jesus von Nazareth, ein bedauerlicher Mangel, der nicht verschwiegen werden kann. Zudem bleibt das Christentum »Religion mit Gott« und kann redlicherweise nur als solche verkündet werden. Das sollte folglich, auch wenn uns an Toleranz und friedvollen Dialog gelegen sein muss, von Christen stets bezeugt werden.

Hans Waldenfels SJ/Essen